

Bräut und Bräutigam

in

Einer Person.

Posse in zwey Acten.

Personen.

~~Magnus von Erbsenbaum~~

Brau von Erbsenbaum, eine reiche Witwe.

Graf von Gottentott.

Friederike von Harau.

Carl von Ulrich.

Caspar, dessen Reitknecht.

Erster Act.

Zimmer des Fräuleins von Narau im Wirthshause, mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren, über alle Thüren Nummern, wie es in Wirthshäusern gebräuchlich ist. (Auf einem Tische liegt ein Uniformshut und ein Säbel.)

Erste Scene.

Caspar (tritt ein, mit einem Zettel in der Hand.)

Wirthshaus zum goldenen Löwen — richtig! Da draußen hängt der Löwe und sperrt den Rasen auf wie ein Contributionseinknehmer — Numero 4, 5, 6 im zweyten Stock — (er vergleicht seinen Zettel mit den Nummern über den Thüren) richtig! 4, 5, 6. — Im Vorzimmer war Niemand. Hier ist auch Niemand. Das gnädige Fräulein wird doch nicht um zwölf Uhr noch schlafen? (Er klopfte rechter Hand und horcht.) Es rührt sich kein

Mäuschen. (Er klopft linker Hand und horcht wieder.)
 So still, daß man hören kann, wie die Spinnen an der Wand spazieren gehen. — Hm! hm!
 (Er sieht sich rings um.) Zu stehlen ist hier freylich nichts. — Ey ey, was liegt denn da? — ein Offiziershut und ein Säbel? Wie kommen die in das Zimmer eines sitzamen Fräuleins? und noch obendrein der Geliebten meines Herrn? — (Er setzt vor dem Spiegel den Hut auf, und umgürtet sich den Säbel.) Ach wenn ich so einen Hut tragen dürfte! und so einen Säbel an der Seite — ich glaube, ich würde ganz rasend tapfer seyn; — Still! ich höre kommen. (Er legt Hut und Säbel geschwind wieder auf den Tisch und entfernt sich davon.)

Zweyte Scene.

Carl von Ellrich. Caspar.

Carl. Nun? hast du die Zimmer gefunden?

Casp. (Zeigt auf die Nummern und auf seinen Zettel.) Numero 4, 5, 6.

Carl. Hast du mich gemeldet?

Casp. Nein.

Carl. Warum nicht?

Casp. Es ist kein Mensch zu Hause.

Carl. Du weißt doch gewiß, daß Fräulein
Narau in diesem Gasthose wohnt?

Casp. Sie hat Ihnen ja selbst geschrieben,
im gold'nen Löwen; nun, es ist nur ein solches
Beest in der ganzen Stadt.

Carl. Und die Thür war offen?

Casp. Ja!

Carl. Und alle Zimmer sind leer?

Casp. Dieses leer, die übrigen verschlossen.

Carl. Und gar keine Spur —

Casp. Eine Spur hab' ich nun wohl gefun-
den. (Er zieht ihn bey Seite und zeigt ihm von fern Hut
und Säbel auf dem Tische.)

Carl. Was ist das?

Casp. Sie pflegen doch sonst ziemlich gut
in die Ferne zu sehen. Es ist ein Hut und ein
Säbel.

Carl. Wie kommen die in des Fräuleins
Zimmer?

Casp. Vermuthlich hat sie einer da abgelegt.

Carl. Wem gehören sie?

Casp. Ich wollte wetten, daß sie einem
Offizier gehören.

Carl. Der Eigenthümer muß doch hier seyn?

Casp. So scheint es.

Carl. Er kann doch nicht ohne Hut und Sä-
bel auf der Straße herum laufen?

Casp. Schwerlich.

Carl. Was soll ich davon denken?

Casp. Gedanken sind zollfrey.

Carl. Sage die deinigen laut.

Casp. Für meine lauten Gedanken möchte
doch wohl mein Rücken Zoll bezahlen müssen.

Carl. Ich verstehe dich, du hast Recht. Mich
ergreift plötzlich ein Fieber.

Casp. (bey Seite.) Das Fieber der Eifersucht
hat ihn ohnehin noch nie verlassen.

Carl. Geh, ich will mich schon selbst an-
melden.

Casp. (bey Seite.) Hu! wie er aussteht! wie
der Löwe draußen auf dem Schilde. (Ab.)

Dritte Scene.

Carl. (allein.)

So, mein Fräulein? Eine angenehme
Überraschung, die Sie mir da zubereitet ha-
ben. Sie schreiben mir, ich solle kommen

Aber Hals und Kopf — Sie hätten die wichtigsten Dinge mit mir zu verabreden — ich würde erstaunen — ich würde lachen. — Ich Narr! ich komme auch über Hals und Kopf — und freylich muß ich wohl erstaunen — o ja, auch lachen — lachen, ha! ha! ha! Ihre geheimen Zimmer sind verschlossen — ein Offizier ist bey ihnen — er hat sich's bequem gemacht, hat Hut und Säbel abgelegt — alle Teufel! aber ich will verdammt seyn, vor diesem Hute mich zu bücken, wie einst die Schweizer vor Geflers Hute, wenn ich dieß Rendezvous nicht dermassen störe, daß sie es wohl bereuen sollen, mich verschrieben zu haben. (Er klopfte an eine Seitenthür, erst leise, dann immer lauter, dann versucht er sie zu öffnen.) Richtig! sie ist verschlossen. — Ich könnte rufen — schreyen — aber da würde sie meine Stimme erkennen. Ich wünschte ihr plößlich unter die Augen zu treten, damit sie keine Zeit hätte sich zu fassen. (Er guckt durchs Schlüssloch.) Es ist mir doch, als ob sich da etwas bewegte. (Er klopfte stärker.) Verdammt! nun halte ich es nicht länger aus, (Er trommelt mit den Fäusten an der Thür und stampft dabey mit den Füßen.) Wenn nun nicht bald aufgemacht wird, so sprengte ich die Thür.

Frieder. (Anwendig.) Mein Gott! wer klopft denn so ungestüm?

Carl. (für sich.) Aha! da ist sie. (Laut mit besserer Stimme.) Jemand, der nothwendig mit Euer Gnaden zu sprechen hat.

Frieder. Ich habe jetzt keine Zeit, er muß ein anderes Mahl wieder kommen.

Carl. (für sich.) So? Sie hat keine Zeit? Scharmant! — ich soll ein anderes Mahl wieder kommen? nicht von der Stelle! (Laut.) Belieben Euer Gnaden nur aufzumachen, die Sache leidet keinen Aufschub.

Frieder. Ich kann jetzt nicht aufmachen.

Carl. (der nicht länger an sich halten kann, mit seiner gewöhnlichen Stimme.) Alle Teufel! und warum denn nicht?

Frieder. Carl! ich glaube wahrhaftig, Sie sind es?

Carl. Und wenn ich es wäre?

Frieder. So heiße ich Sie herzlich willkommen!

Carl. Aber machen Sie doch auf!

Frieder. Das geht nicht so geschwind.

Carl. (trampelt mit den Füßen.) Warum denn nicht?

Frieder. Ich darf mich so nicht vor Ihnen
sehen lassen.

Carl. (immer ungedulziger.) Ey du mein Gott!
warum denn nicht?

Frieder. So haben Sie doch nur noch ei-
ne Minute Geduld.

Carl. Keine Secunde länger. (Er trommelt
an der Thür.)

Vierte Scene.

Carl. Friederike.

Frieder. (Indem sie schnell heraus tritt.) Sind
Sie toll geworden?

Carl. Endlich! Friederike!

Frieder. Ist das eine Aufführung für ei-
nen Liebhaber? — Ich sollte im ganzen Ernst
böse auf Sie seyn; aber — wir haben uns so
lange nicht gesehen; Ihr Anblick macht mich
so froh — willkommen, Carl, willkommen! —
Nun? was soll das heißen? Sie bitten nicht
einmahl um einen Kuß?

Carl (bey Seite.) Wenn sie nur nicht so verdammt hübsch wäre! ich möchte rasend werden!
Frieder. Was fehlt Ihnen?

Carl. Sie sehen, ich bin gekommen — auf Ihren Befehl — so schnell als möglich — habe mir einen Urlaub erbettelt —

Frieder. Nun ja, ist es Ihnen sehr sauer geworden, eine Geliebte zu besuchen?

Carl. Das nicht, aber —

Frieder. Sie haben lange genug Ihrem Fürsten gedient, nun sollen Sie in meinem Dienst ein Probestück ablegen.

Carl. Nur keine Probe meiner Geduld; denn die ist erschöpft.

Frieder. Ey! durch wen?

Carl. Darf ich fragen, ob Sie eben jetzt allein waren?

Frieder. Allein? nun freylich, meine Thür war ja verschlossen.

Carl. Ja, verschlossen war sie, vermuthlich auch verriegelt.

Frieder. Allerding's, sie war auch verriegelt.

Carl (nimmt mit der Hand auf dem Rücken den Hut vom Tische, und hält ihn ihr plötzlich vor die Augen.) Wem gehört dieser Hut?

Frieder. Dieser Hut? hahaha!

Carl. Nun? darf man's wissen?

Frieder. Warum nicht? er gehört einem jungen Offizier.

Carl. Freylich einem Offizier, das sehe ich wohl; und einem jungen Offizier, das hätte ich wohl errathen können.

Frieder. (bey Seite.) Warte, ich will dich ein wenig quälen.

Carl. Aber wo ist denn dieser junge Offizier?

Frieder. Wo er ist?

Carl. Ja! ja! er ist doch wohl nicht ohne Hut davon gegangen?

Frieder. Nein, er ist noch hier.

Carl. Wo? wo?

Frieder. Ich will hoffen, Carl, daß Sie mich keiner Untreue fähig halten?

Carl. Sie sind ein Frauenzimmer, und Frauenzimmer sind zu Allem fähig. Kurz, ich will wissen, wo der Offizier ist?

Frieder. Warum?

Carl. Weil ich ihm den Hals brechen will.

Frieder. Der wird sich seiner Haut schon wehren, mir ist gar nicht bange für ihn, und wenn ich Ihnen freundschaftlich rathen soll, neh-

men Sie sich in Acht, reizen Sie seinen Zorn nicht.

Carl. Heraus mit ihm! -

Frieder. Er war in meinem Kabinet, als Sie klopfen.

Carl. Wirklich? mit Ihnen eingeschlossen?

Frieder. Und eingeriegelt.

Carl. Das ist ja allerliebft!

Frieder. Ja, lieber Carl, der junge Mensch verläßt mich so wenig als mein Schatten.

Carl. So?

Frieder. Und ich kann nicht läugnen, daß er mir gar nicht gleichgültig ist.

Carl. Nicht?

Frieder. Aber Sie liebe ich doch noch mehr als ihn.

Carl. In der That?

Frieder. Und glauben Sie mir, das will viel sagen.

Carl. Sehr schmeichelhaft!

Frieder. Mein Gott, Sie beißen ja Ihre Lippen blutig? Nun darf ich Sie wohl nicht länger necken.

Carl. Necken?

Frieder. Obgleich Ihr Argwohn es verdient hätte.

Carl. Argwohn? Dieser Hut, dieser Sä-
bel —

Frieder. Ruhig, Carl, ich selbst bin der
junge Offizier.

Carl. Sie?

Frieder. Und weil ich eben jetzt mich wie-
der umkleidete, war meine Thür verschlossen.

Carl. Soll ich's glauben?

Frieder. Nach Belieben.

Carl. Erklären Sie mir —

Frieder. Hat Ihr Ungestüm eine Erklä-
rung verdient?

Carl. Gebe Gott, daß ich sie nicht verdient
haben möge!

Frieder. Nun, ich will Gnade für Recht
ergehen lassen. Hören Sie! Nicht wahr, wir lie-
ben uns schon lange und würden nicht zaudern,
vor den Traualtar zu treten, wenn des Prie-
sters Segen nur auch Brot in die neue Wirth-
schaft brächte. — Bey dem Tode meines reichen
Vetters hofften wir sicher, daß ich funfzig tau-
send Thaler erben würde, und das wäre auch
geschehen, wenn er kein Testament hinterlassen
hätte.

Carl. Ich weiß, er setzte Ihre Cousine zur
Universalerbinn ein.

Frieder. Aber dieß fatale Testament ist erschlichen, von dem habgierigen Manne meiner Cousine erschlichen worden, als der Wether schon nicht mehr wußte, was er that. Die Früchte seiner Spizbüberey hat der elende Mensch doch nicht genossen; denn bald darauf starb auch Er. Seine Witwe hatte ich nie gesehen, aber da sie eine Schwestertochter meiner guten seligen Mutter ist, so mahlte ich mir ein schönes Bild von ihr, und hoffte, sie würde freywillig so gerecht und großmüthig seyn, mir meinen Antheil heraus zu geben, da ohnehin ihr verstorbener Filz ein ungeheures Vermögen ihr hinterlassen hat. Ich schrieb zwey Mahl an Sie; erhielt aber das erste Mahl eine schnöde, und das zweyte Mahl gar keine Antwort.

Carl. Das hätte ich Ihnen vorher sagen wollen.

Frieder. Kennen Sie sie?

Carl. O nein! aber ich kenne die Menschen.

Frieder. Ich erkundigte mich näher nach ihrem Charakter; hörte, daß sie eitel, hochmüthig, kokett und mannsüchtig sey, und darauf baute ich ganz im Stillen ein Plänchen, um durch Eist zu erlangen, was die Unredlichkeit mir versagte.

Carl. Nun? dieses Plänchen?

Frieder. Anfangs hatte ich Sie ausersehen, den Liebhaber bey ihr zu spielen; aber da meine Cousine noch hübsch genug ist, und ich die Gebrechlichkeit der Männer kenne, so meinte ich doch, das könnte gefährlich werden.

Carl. Sie scherzen.

Frieder. Und übernahm lieber selbst die Rolle.

Carl. Sie selbst?

Frieder. Nun Sie wissen ja, daß es mir von jeher viel Spas gemacht hat, mich in Manns-
kleider zu stecken, und meine empfindsamen Freun-
dinnen ein wenig unbarmherzig zu täuschen. Von
meinem Bruder, der vor drey Jahren auf dem
Bette der Ehre blieb, besaß ich noch eine Uni-
form mit allem Zugehör; die ließ ich mir anpas-
sen; bestellte Postpferde, und brachte meine
ganze Männlichkeit in meinem Koffer hierher.
Es gelang mir sehr bald, mit der Cousine be-
kannt zu werden; als Lieutenant von Donner-
keil wurde ich ihr vorgestellt, eroberte in drey
Tagen ihr Herz mit Sturm; habe jetzt die Ehre,
ihr Bräutigam zu seyn, und doch verschiebe ich
die Hochzeit, bis sie das Testament vernichtet

hat. Ist Ihnen dieser Hut jetzt noch anstößig? Wollen Sie sehen, wie ich als Lieutenant Donnerkeil mich ausnehme? (Sie drückt den Hut auf den Kopf.)

Carl. Gott sey Dank! ich fürchtete eine Untreue, und finde nur eine Tollheit.

Frieder. Ja, wenn's mißlingt, dann wird jede ungewöhnliche Maßregel toll genannt. Aber wenn's gelingt, mein Herr, wie hoch erheben Sie dann meine Klugheit?

Carl. Wenn's gelingt? Ich zweifle. Unter welchem Vorwand nimmt der Lieutenant Donnerkeil sich des Fräuleins von Ararau bey seiner Braut an?

Frieder. O dieser Vorwand war leicht gefunden. Ich machte ihr weiß, ich sey mit ihrer Cousine schon versprochen; würde das Herz dieser armen Cousine brechen, wenn sie vernähme, daß die mächtigeren Reize der Frau von Erbsenbaum mich treulos gemacht; sie könnte wohl gar glauben, es sey mir um die Reichthümer dieser liebenswürdigen Dame zu thun; nein! diesen Verdacht müßte ich durchaus von mir abwälzen; die ganze Welt müsse überzeugt werden, daß ich die schöne Erbsenbaum nur um ihrer selbst willen

liebe etc.; auch sey sie dem Fräulein Maran doch eine Art von Ersatz schuldig, da sie ihr den Bräutigam so unbarmherzig weggekaperet habe.

Carl. Und Sie schmeicheln sich in der That —?

Frieder. O die Sache wäre längst in Richtigkeit, wenn nicht ein gewisser Graf Hottentott, ehe sie mich kennen lernte, ihr ein schriftliches Eheversprechen abgelockt hätte. Er ist ein hochmüthiger, pedantischer Geck, selbst reich genug, aber ein Nimmersatt, der sich bloß mit den zwey hundert tausend Thalern der schönen Witwe vermählen will. Die eitle Cousine hat dem Verlangen, eine Gräfinn zu werden, nicht widerstehen können, und, da ihr Herz damahls noch nicht an den Lieutenant Donnerkeil gefesselt war, so gelobte sie schriftlich, im Fall sie ihr Wort zurück zöge, dem Grafen ihr halbes Vermögen abzutreten. Nun begreifen Sie wohl, daß, ehe ich darauf bestehen kann, das Testament zu vernichten, ich zuvor der Cousine das übereilte Versprechen zurück schaffen muß.

Carl. So wie Sie den Grafen mir schildern, wird das schwer halten.

Frieder. Er ist allerdings ein wenig jäh; allein ich habe doch schon halb und halb die Ehre, seine Braut zu seyn.

Carl. Wie? was?

Frieder. Nu, nu, nur nicht gleich Feuer gefangen. Wie sollte ich's denn anders machen, um das verdammte Papier ihm aus den Händen zu spielen? Ein wenig Kokettiren werden Sie mir doch verzeihen, um des guten Zweckes willen.

Carl. Als ob in der Koketterie die Frauenzimmer je Maß und Zeit zu halten wüßten. Haben Sie denn das Papier schon?

Frieder. Noch nicht.

Carl. So? Und woran liegt es denn, daß Sie es noch nicht haben?

Frieder. Ey, er muß doch wohl noch nicht verliebt genug in mich seyn.

Carl. So? Und wie werden Sie es denn machen, daß er verliebt genug wird?

Frieder. Halt! halt! so laß' ich mir die Künste nicht abfragen. Genug, wenn es mir einst gelang (mit einem Knix), einen so klugen Mann zu fesseln, so werde ich mit einem Narren doch wohl fertig werden.

Carl. Wenn Sie glauben, daß diese Schmeicheley mich beruhigen könne —

Frieder. Sind Sie denn unruhig?

Carl. Allerdings! Dieser letzte Theil Ihres

Plans gefällt mir ganz und gar nicht. Sie werden ihm lieblosen, ihm Avancen machen, ihn wohl gar küssen! und wenn ich mir das nur denke, so werd' ich rasend!

Frieder. Pfui, Carl! wie können Sie glauben — war ich denn nicht immer eine sitzsame Jungfrau? selbst in den Armen des Geliebten?

Carl. O ja! das waren Sie; aber Gelegenheit macht Diebe, und man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen.

Frieder. Hab' ich mir es doch gedacht, daß Ihre verdammte Eifersucht gleich auslodern würde, und darum war es recht geschicklich von mir, daß ich Sie kommen ließ. O ich hätte auch ohne Sie recht gut fertig werden können; aber es fiel mir noch zu rechter Zeit ein, daß, wenn Sie diesen Grafen nicht selbst gesehen hätten, nicht Zeuge von seiner Mystification gewesen wären, Sie mir nachher in unserem frommen Ehestande noch manche böse Stunde deshalb machen würden. Darum, mein schöner Herr, werden Sie sich gefallen lassen, einige Tage lang, vielleicht auch nur heute, meinen Bedienten zu spielen.

Carl. Ihren Bedienten?

Frieder. Dünket es Sie schimpflich, Ihre Geliebte ein Paar Tage zu bedienen?

Carl. Das nicht, aber —

Frieder. Muß ich doch hernach mein ganzes Leben lang das Sprüchlein wiederkauen: „und er soll dein Herr seyn.“

Frieder. Kurz und gut, es ist das einzige Mittel, Sie zum Zeugen meiner Handlungen zu machen. Warten Sie einen Augenblick. (Sie läuft in ihr Cabinet.)

Carl (allein.) Ich bin für erste Liebhaber engagirt, und nun gibt sie mir eine Bedientenrolle.

Frieder. (kommt mit einer Livree zurück.) Sehen Sie da eine Livree. Sie ist geschmackvoll und wird Sie recht gut kleiden. (Sie gibt ihm die Livree und schiebt ihn in das Cabinet.) Ohne Umstände ziehen Sie Ihren Frack aus.

Carl. Sie wollen im Ernst —

Frieder. Ich will! ich befehle! — Es gehen in unseren Tagen so manche Verwandlungen vor; es ist so mancher Bedienter zum Herrn geworden, daß ja auch wohl ein Mahl ein Herr zum Bedienten werden kann. Geschwind! das ist die Stunde, in welcher der Graf mir seine Cour zu machen pflegt. Ich glaube fast, ich höre ihn schon auf der Treppe.

Carl (heraustommend.) Nun, ich bin ja schon fertig.

Frieder. Hut und Säbel werfen wir auch ins Kabinet. (Es geschieht.) Er muß glauben, daß mein Bruder nicht zu Hause ist.

Carl. Aber wenn er Ihnen zärtliche Dinge sagt; so werfe ich ihn zur Thür hinaus.

Frieder. Stille doch! sehen Sie ihn nur erst.

Carl. Ey er ist und bleibt doch immer eine Mannsperson.

Fünfte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Frieder. (Die sich stellt, als ob sie den Eintretenden nicht gewahr würde.) Vor allen Dingen, mein Freund, wenn er seinen Dienst nicht verlieren will, so sey er verschwiegen, und nehme er sich vor meinem Bruder in Acht.

Carl. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

Frieder. Er wird bisweilen den edlen, liebenswürdigen Grafen Hottentott bey mir aus- und eingehen sehen, davon darf mein rauher Bruder vor der Hand nichts erfahren.

Carl. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

Frieder. Ah, Sie da, Herr Graf. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich behorcht haben?

Hott. Ein Graf und horchen! wo denken Sie hin? Horchen ist gemein. Ich habe bloß zufällig vernommen, daß Sie auch in meiner Abwesenheit mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Frieder. (seufzend.) Ach! vielleicht mehr, als Sie verdienen.

Carl. (leise zu ihr.) Der Seufzer war zu viel.

Hott. Was flüstert Ihnen der Kerl in die Ohren?

Frieder. Es ist ein neuer Bedienter, den ich angenommen habe; ein dummer Teufel, aber sonst eine ganz ehrliche Haut.

Carl. Gehorsamer Diener!

Hott. Ja, ja, bey solchen Menschen pflegt die Ehrlichkeit nur in der Haut zu sitzen.

Carl. Darum heißt's auch wohl von einem armen Teufel, der die Wahrheit redet: ihm juckt die Haut.

Hott. Sieh, sieh, das untersteht sich ordentlich mit zu sprechen.

Frieder. Mein Freund, werde er nicht zu dreist.

Hott. Und halt' er das Maul.

Carl. Ich dächte doch —

Hott. Nun will er gar denken! Leute seines Gleichen müssen nicht denken, merk' er sich das.

Frieder. Und schweige er künftig.

Hott. Am besten wäre es, mein schönes Fräulein, Sie schicken den Keel hinaus, so lange ich bey Ihnen bin.

Carl (für sich.) Das fehlte noch.

Hott. Wir brauchen keine Zeugen unserer Bärtlichkeit.

Carl (für sich.) So?

Frieder. Geh er hinaus, mein Freund, und warte er, bis ich ihn rufe.

Carl. Erlauben Sie?

Hott. Ich glaube wahrhaftig, er opponirt sich?

Frieder. Wird er bald gehen?

Carl. Euer Gnaden haben mir befohlen, Sie nicht allein zu lassen.

Frieder. Er sieht ja, daß ich nicht allein bin.

Carl. Ja, das seh' ich —

Frieder. Nun so geh' er!

Hott. Marsch!

Carl (selbst mit verbissener Wuth.) Friederike!

Frieder. Ich will nichts hören, fort.

Carl (im Abgehen für sich.) Das ist eine ver-
fluchte Situation!

S e c h s t e S c e n e.

Friederike. Graf Hottentott.

Hott. Gewiß haben Sie bisweilen sich herab-
gelassen, mit diesem Menschen zu reden?

Frieder. Das könnte wohl seyn.

Hott. Mit Domestiken muß man nie reden.

Frieder. Pfaffen Sie Ihre Befehle durch
Winke zu ertheilen?

Hott. Allerdings. Ich deute mit dem Fin-
ger, ich blitze mit den Augen, ich stampfe mit
dem Fuße, ich pfeife mit dem Munde: aber ich
rede nicht.

Frieder. Sie sind das Muster einer nob-
len Repräsentation.

Hott. Ich bin ein Graf aus dem alten Geschlech-
te der Hottentotten, und das vergeß' ich keinen Au-
genblick. Alle meine Wünsche und Neigungen

sind meiner Gräßlichkeit untergeordnet, wie sich's gebührt. Glauben Sie, zum Exempel, daß ich so rasend in Sie verliebt seyn würde, wenn Sie nicht ein Sproßling des alten Stammes von Narrau wären?

Frieder. Also mein Bißchen Schönheit und Verstand gelten Ihnen nichts?

Hott. Ey wer sagt das? Gelten sehr viel, haben mich dermassen bezaubert, daß ich noch gestern eine ganze Viertelstunde später eingeschlafen bin als gewöhnlich. Aber wenn Sie nicht von gutem Adel wären, so würde ich meine Liebe einschnüren und einklemmen, wie die Chineserinnen ihre Füße, damit sie durchaus nicht wachsen könnte.

Frieder. Welch' ein sinnreicher Vergleich!

Hott. Nicht wahr?

Frieder. Sie bestehlen die Nachwelt.

Hott. Wie so?

Frieder. Weil Sie Ihre Gedanken nicht aufschreiben.

Hott. Hä! hä! ich schreibe nicht gern.

Frieder. Leider besitze auch ich nur ein einziges Billet von Ihnen.

Hott. Meine erste Liebeserklärung, wie?

Frieder. Ich bewahre sie als ein Heiligthum; obschon ich befürchten muß, daß Sie nur zum Zeitvertreib einem armen Mädchen den Kopf verrückt haben.

Hott. Ist's verrückt, das schöne Köpfschen, und ist es?

Frieder. Pfui, Herr Graf, das ist nicht nobel.

Hott. Ich will einen Falken aus meinem Wappen verlieren, wenn ich Sie nicht im ganzen Ernst liebe.

Frieder. Und doch haben Sie der Frau von Erbsenbaum das Eheversprechen noch immer nicht zurück gegeben.

Hott. Die Frau hat Geld, viel Geld.

Frieder. Als ob Sie arm wären?

Hott. Das wohl eben nicht; aber man ist hoch geboren, folglich muß man auch hoch leben.

Frieder. Im Nothfall dürfen Sie ja nur Schulden machen?

Hott. O das thu' ich auch. Hielten Sie mich wohl gar für fähig, einen Schneider zu bezahlen, oder einen Schuster? Nein, ich bin der ganzen Welt schuldig, wie es meinem Stande

geziemt; aber Sie kennen ja den Pöbel, so ein gemeiner Kerl will mir nicht mehr borgen.

Frieder. Und warum wollen Sie Ihre kostbare Hand ohne Ihr kostbares Herz verschenken?

Hott. Ich habe ein Plänchen.

Frieder. Lassen Sie hören.

Hott. Ich gehe in die Türkey, mache es wie Bonneval, werde Bassa von drey Rosschweifen, und darf sodann mehr als Eine Gemahlinn mir zulegen.

Frieder. Wie, mein Herr?

Hott. Frau von Erbsenbaum wird mit ihrem Gelde sich einen Platz in meinem Harem erkaufen, doch Sie werden stets die Favoritsultanninn bleiben.

Frieder. Nein, Herr Graf, Sie wissen nicht, was ich für Sie empfinde, wenn Sie mir zumuthen können, Ihren Besitz zu theilen.

Hott. Das gute Kind! es geht mir nahe.

Frieder. Und wenn es nur an Gelde fehlte — auch ich hin reich.

Hott. Sind sie wirklich?

Frieder. Oder werde es doch.

Hott. Sie werden? wie das?

Frieder. Mein Stiefbruder wird im nächsten Feldzuge todt geschossen, dann bin ich die einzige Erbin.

Hott. Ihres Stiefbruders? Der ist ja selbst ein pauvre diable.

Frieder. Aber mein Vetter, der schon die Wassersucht hat, und sein ganzes Leben lang die Goldsucht hatte.

Hott. Eine noble Krankheit.

Frieder. Auch bedenken Sie, daß mein Bruder selbst in Ihre schöne Witwe verliebt ist, und daß er geschworen hat, Ihnen den Hals zu brechen.

Hott. Sie versprochen ja so eben, daß er todtgeschossen werden sollte?

Frieder. Künftigen Sommer. Bis dahin kann noch mancher Hals gebrochen werden. Ich schaudere vor dem Gedanken, daß ich für das Leben meines geliebten Grafen zittern müßte!

Hott. Wenn nur erst die Wassersucht Ihres Veters schnellere Progressen machte.

Frieder. Das kann nicht fehlen, sein Arzt kurtirt ihn naturphilosophisch.

Hott. O dann ist eine baldige Auslösung zu hoffen. Schönstes Fräulein! (Er faßt ihre Hand.)

rißt und streichelt sie.) Dieß allerliebste Patschken!
wenn ich mir es vollends verguldet denke —

Siebente Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (trennt beyde, indem er mit dem Kopfe zwischen sie fährt.) Erlauben Sie, ich komme, ein Unglück zu melden.

Hott. Verdammter Kerl! eben da das Schäferstündlein schlagen wollte.

Frieder. Welches Unglück?

Carl (leise.) Friederike! ich kann es nicht länger aushalten, entfernen Sie sich. (laut.) Ihr Schooßhund hat das Bein gebrochen.

Frieder. (sich an seiner Unruhe ergehend.) So trage er ihn zum Scharfrichter, der wird das Bein curiren.

Carl (immer ärgerlicher.) Sehr wohl, aber mit dem Beine ist er in Ihrem Spizenthalstuche hängen geblieben und hat es in tausend Stücke zerrissen.

Frieder. Bringe er das Tuch meiner Putz-
macherinn.

Carl. Sehr wohl; aber bey der Gelegen-
heit fiel das Licht um, der Bettvorhang wurde
ergriffen, und steht nun in vollen Flammen.

Frieder. Hohl er Wasser aus dem Brunnen.

Carl (leise.) Wollen Sie denn durchaus jede
Flamme löschen?

Frieder. (bey Seite.) Weiter darf ich's doch
nicht treiben, sonst verräth er sich. (laut.) Nun,
nun, ich komme schon. — Sie, mein theurer Graf,
müßten jetzt mich ohnehin verlassen, denn ich er-
warte meinen Bruder jeden Augenblick, und so
wie sie jetzt mit einander stehen —

Hott. (sehr zärtlich.) Wann sehen wir uns
wieder?

Frieder. Ach! — Um vier Uhr Nachmit-
tags ist mein Bruder nicht zu Hause. Aber,
Herr Graf, wenn sie jenes unselige Papier nicht
zurückgeben, so wird dieß Rendezvous unser letz-
tes seyn; denn meine Ehre — meine Unschuld
— mein Herz — ich stoße mir den Pfeil immer
tiefer in die Brust — Nein! lieber Sie nie
wiedersehen, als noch länger dieß süße Gift in
mich schlürfen und langsam dahin welken —
Barbar! (ab.)

Hott. (Der ihr Abgehen nicht gewahr wurde.)
 Barbar? Nein, ich bin kein Barbar, und möge
 diese Umarmung Ihnen beweisen — (Er wendet
 sich schnell, umarmt Carl, prallt zurück, mißt ihn mit
 einem großen Blicke, reinigt das Kleid, wo es durch
 Carl berührt wurde, und deutet mit der Hand, daß er
 sich packen soll.)

Carl (macht ihm eine tiefe Verbeugung und folgt
 Friederiken.)

Achte Scene.

Graf Hottentott (allein.)

Wehe mir, ich habe den gemeinen Kerl um-
 armt! Als ich vor zehn Jahren ins Wasser fiel,
 und mein Bedienter mit Lebensgefahr mich her-
 auszog, da gab ich ihm meine Hand zu küssen;
 allein umarmt habe ich ihn nicht. Bewahre der
 Himmel! — O Liebe! Liebe! auf welche Irr-
 wege führst du bisweilen selbst einen Grafen. (26.)

Neunte Scene.

(Zimmer der Frau von Erbsenbaum.)

Frau von Erbsenbaum (allein, an der Toilette.)

Es ist in der That unbegreiflich, wie ich mich conservire. Wer hält mich wohl für älter als siebzehn bis achtzehn Jahre? — Runzeln? — ja die habe ich, aber welche Runzeln? Ruhebetten für Liebesgötter. — Ich muß es mir nur selbst gestehen, daß ich weit schöner bin, seitdem ich Runzeln habe. Ein Gesicht ohne Runzeln ist ein Bogen Weltpapier, auf dem nichts geschrieben steht; die Schrift allein gibt dem Papier erst seinen Werth. — Diese drey parallelen Falten auf der Stirn deuten auf majestätischen Ernst, der jedoch durch das sanfte Feuer der Augen gemildert wird. Die Falten neben den Augenwinkeln gleichen den Streifen einer schön gezeichneten Nelke. Die Falten in der Wange sind gleichsam verlängerte Grübchen. — Nein, der Spiegel schmeichelt mir nicht; denn habe ich im Sommer meines Lebens, im vierzigsten Jahre, nicht weit tiefere Eindrücke auf Männerherzen

gemacht, als da ich noch ein Kind von zwanzig Jahren war? — Geufzet nicht sogar ein Graf für mich? und der kleine flatterhafte Donnerkeil, habe ich ihn nicht gefesselt auf ewig?

Zehnte Scene.

Graf Hottentott. Frau von Erbsenbaum.

Hott. Ist die schöne Frau von Erbsenbaum sichtbar für den edlen Grafen Hottentott?

Fr. v. Erbs. Er sey willkommen! doch wo war er? wo säumte er? schon vor einer Viertelstunde sah ich Sie ins Haus treten? Ich will nicht hoffen, daß Sie so lange bey meiner Kammerjungfer verweilen?

Hott. Welch ein niedriger Argwohn! ein Graf und ein Kammermädchen!

Fr. v. Erbs. Nun, nun, bey hübschen Mädchen nehmen es auch die ältesten Edelleute mit ihren Ahnen nicht sehr genau.

Hott. Mein, ich sah von ungefähr Ihren Speisesaal offen stehen, trat hinein und bewunderte.

Fr. v. Erbs. Ach Sie sprechen von meinem Portrait, welches seit gestern dort aufgehängt ist? Wie Sie schmeicheln können! Finden Sie es getroffen?

Hott. Erlauben Sie, Ihr Portrait? ich habe es nicht bemerkt.

Fr. v. Erbs. Nicht? was denn?

Hott. Das herrliche neue Silbergeschirr, etwas plump gearbeitet, aber solid und zahlreich. Auf Ehre, ich glaube, Sie können es nach Centnern wiegen.

Fr. v. Erbs. (empfindlich.) O ja!

Hott. Wenn ich mir mein Wappen auf diesem Silbergeschirr denke —

Fr. v. Erbs. Wollen Sie Ihr Wappen nicht auch in die Zipfel meines Schawls stecken lassen?

Hott. Ich will verdammt seyn, im Himmelreiche mit einem Schuster aus Einem Gesangbuche zu singen, wenn ich Sie nicht für die reizendste Witwe im ganzen Königreiche halte.

Fr. v. Erbs. Mein Silbergeschirr hat Sie begeistert.

Hott. Um Vergabung, ich habe mit Geistern nichts zu schaffen; aber ich will nicht läng-

nen, daß, bey etwaniger Verirrung meines gräßlichen Gemüths, jener Anblick mich jederzeit bald wiederum in das rechte Gleis schieben würde.

Fr. v. Erbs. Sehr schmeichelhaft.

Hott. Zu schmeicheln mag der junge Lieutenant wohl besser verstehen, als ich — Aber so ein armer Teufel — so ein kahler Bursche —

Fr. v. Erbs. Arm ist er, das ist wahr; allein er besitzt ein sehr nobles Gemüth!

Hott. Nobel? Ich wette, daß im funfzehnten Jahrhundert noch kein einziger Donnerkeil existirte.

Fr. v. Erbs. Er sucht mich stets zu überreden, die Erbschaft meines Vatters mit meiner armen Cousine zu theilen. Ist das nicht großmüthig?

Hott. Eine verdammte Großmuth, die ihm keinen Heller kostet.

Fr. v. Erbs. Erlauben Sie, wenn ich einst mich entschließen sollte, seine feurigen Wünsche zu krönen, so würde sie allerdings ihm funfzig tausend Thaler kosten.

Hott. Halt, halt, meine Gnädigste! seine

Wünsche mögen feurig oder wäſſrig ſeyn, ſo können doch Sie dieſelben nicht erbnen.

Fr. v. Erbſ. Und warum nicht?

Hott. Das Darum liegt daheim in meinem gräflichen Archive.

Fr. v. Erbſ. Ach Sie meinen das Eheverſprechen. Nun, ich habe es noch nicht widerrufen; aber wenn ich es wollte — wenn ich keine Neigung mehr hätte, es zu erfüllen — ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß der Herr Graf es mir zurückgeben würde.

Hott. Nein, meine Gnädigſte, ſo dumm würde der Herr Graf nicht ſeyn.

Fr. v. Erbſ. Und wenn ich ſpräche: Herr Graf, ich liebe Sie nicht?

Hott. So würde ich eine Priſe Contenance nehmen. (Er ſchnupft.)

Fr. v. Erbſ. Und wenn ich hinzufügte: der Lieutenant Donnerkeil beſißt mein Herz?

Hott. So würde ich fragen: wo? wo beſißt er es? in ſeinem eigenen Buſen? — Ha! dann ſollte mein ritterliches Schwert es ihm aus der Bruſt reißen! dem Windbeutel! dem Becken! dem Haſenfuß! dem Pfefferkuchenmännchen!

Filfte Scene.

Friederike (als Husarenoffizier.) Die Wor-
rigen.

Frieder. (die während der letzten Rede hereinge-
treten war.) Ey von wem sprechen Sie, Herr Graf?

Hott. (sehr erschrocken.) Ich — ich spreche —
von — von —

Fr. v. Erbs. Hahaha! von Ihnen, Herr
Lieutenant.

Frieder. Tausend Sapperment! da sollte
ihm ja das heilige Kreuzdonnerwetter in die
dürren Gebeine fahren! (Sich den Schnurrbart
streichend.)

Hott. Nun, nun, ich sprach nicht eigentlich
von Ihnen —

Frieder. Von wem denn?

Hott. Es war — es war von einem Roman
die Rede —

Frieder. Von welchem Verfasser?

Hott. Von — von dem Grafen Bliffon.

Frieder. So? Also lesen Sie auch bis-
weilen?

Hott. Wenn der Verfasser von guter Her-
kunft ist, warum nicht?

Frieder. Schöne Witwe, wissen Sie auch, daß ich so eben im Begriff war, Sie zu bestehlen?

Hott. (bey Seite.) Stehlen? Pfui! wenn's noch Plündern wäre.

Fr. v. Erbs. Schelm! ich fürchte, Sie haben mir schon manches gestohlen.

Frieder. Ihr Speisesaal stand offen, Ihr Portrait fiel mir in die Augen, ich hatte große Lust, es von der Wand zu reißen und davon zu laufen.

Fr. v. Erbs. Haben Sie denn das neue Silbergeschirr nicht bemerkt?

Frieder. Nein, was geht mich Ihr Silbergeschirr an?

Fr. v. Erbs. (hustet.) Herr Graf —

Frieder. Gold will ich von Ihnen haben, reines Gold.

Hott. (hustet.) Gnädige Frau —

Frieder. Aber nur wenig, nur so viel, als nöthig ist, um zwey Ringelchen daraus zu machen.

Fr. v. Erbs. (hustet.) Herr Graf —

Frieder. Ihr Reichthum ist freylich auch nicht zu verachten —

Hott. (hustet.) Gnädige Frau —

Frieder. Aber wenn Sie auch so arm wären als ein Mäuschen in einem geplünderten Magazin —

Fr. v. Erbs. (hustet.) Herr Graf — (bes. Seite.) Er ist unaussprechlich liebenswürdig.

Frieder. O wenn ich hätte reich werden wollen, das hat wohl zwanzig Mal! bloß von mir abgehangen.

Hott. Wirklich?

Frieder. Als ich im letzten Kriege drey Regimente Husaren commandirte —

Hott. Ein Lieutenant! commandirte drey Regimente?

Frieder. Ja, die übrigen Officiere waren Alle todt geschossen.

Fr. v. Erbs. Erzählen Sie doch, ich höre dergleichen für mein Leben gern.

Frieder. Nun, wir stürmten damahls die Festung Plumpenstein —

Hott. Mit Husaren? hä hä hä!

Frieder. Ja, ja, mit Husaren. Wir setzten über die Pallisaden; wir flogen hinab in den Graben, der zum Glück trocken war; in diesem Graben ließen wir die Pferde auf der

Weibe, und kletterten die Wälle hinan wie die Kagen.

Fr. v. Erbs. Bravo! bravo!

Hott. Wurden der Herr Lieutenant nicht blessirt?

Frieder. Ein Bein wurde mir abgeschossen. Glücklicherweise fand es sich den andern Tag auf der Straße, und der Regimentschirurgus heilte es mir so geschickt wieder an, daß ich vier Wochen nachher einen Ball eröffnen konnte.

Hott. (ben Seite.) Ey so lüg' du und der Teufel.

Frieder. Damahls stand es nur bey mir, ein Paar Millionen Contribution auszuschreiben; aber fünf hundert schöne Mädchen und sieben hundert schöne Weiber knieten auf dem Markte um mich her, die Thränen flossen wie ein Platzregen, da brach mir das Herz und ich schenkte ihnen Alles.

Fr. v. Erbs. Sehr großmüthig.

Frieder. Ein anders Mahl stieß ich mit zwölf Mann auf die ganze feindliche Avantgarde, ließ die eine Hälfte niederhauen, die andere in den Fluß sprengen, eroberte die Kriegscasse von einer Million Ducaten, und verlor

bey der ganzen Affaire nicht mehr als zwey Husarenmüßen.

Fr. v. Erbs. Und was machten Sie mit der Million Ducaten?

Frieder. Die schenkte ich den beyden Husaren, die ihre Müßen verloren hatten.

Hott. (spöternd.) Ey ey, das war doch gar zu generös.

Frieder. Für Sie vielleicht, aber ich bin nun einmahl so, das Geld achte ich nicht. (mit Frau von Erbsenbaum liebäugelnd.) Liebe! Liebe! nur darnach strebt mein Herz.

Fr. v. Erbs. (bey Seite.) Der süße Junge.

Hott. (bey Seite.) Verdammt ähnlich sieht er seiner Stieffchwester, wenn er so verliebte Augen macht.

Frieder. Haben Sie mich verstanden, schöne Witwe?

Fr. v. Erbs. Schelm, wer Ihnen trauen könnte —

Frieder. Mir nicht trauen! mir!

Fr. v. Erbs. Sie sind noch so verzweifelt jung.

Frieder. Ich bin doch heute schon älter als ich gestern war? Und vor allen Dingen, ich

bin so ehrbar und bedächtig, wie ein Meister vom Stuhl in einer Freymaurerloge.

Fr. v. Erbs. Ja, wenn man Proben davon hätte —

Friedr. Fragen Sie meine Schwester, die nennt mich nur Cato von Utica.

Fr. v. Erbs. Warum bringen Sie diese Schwester nie her zu mir?

Friedr. Ach sie ist ein Gänschen, ich lasse sie vor keinem Menschen sehen.

Hott. (bey Seite.) Hi hi hi! ich sehe sie alle Tage.

Friedr. Ich sperre sie ein, so oft ich ausgehe.

Hott. (bey Seite.) Mir stehen alle Thüren offen.

Fr. v. Erbs. Ey warum denn?

Friedr. Ihnen kann ich es wohl sagen: sie ist etwas verliebter Natur.

Hott. (bey Seite.) Ja das ist sie.

Friedr. Sie hat hier, ich weiß nicht wo, sich in einen Mann vergafft, den sie mir noch nicht nennen will.

Hott. (bey Seite.) Wir kennen ihn.

Frie-

Frieder. Erfahre ich, wer er ist, so soll ihn der Teufel hohlen!

Hott. (bey Seite.) Oho!

Fr. v. Erbs. Aber wenn es eine anständige Partie wäre?

Frieder. Nichts da! Ich habe sie schon einem meiner Freunde versprochen. Das Mädchen wird ein Mahl verdammt reich werden. Sie steht auf dem Punct, einen wassersüchtigen Bettler zu beerben, der —

Hott. (bey Seite.) Also ist es doch wahr?

Frieder. Doch da sprechen wir schon wieder von dem verdammten Gelde! Ich glaube wahrhaftig, die Gegenwart des Herrn Grafen macht unsere Unterhaltung so prosaisch. Kommen Sie in Ihr Kabinet, schöne Witwe, ich lese Ihnen vor.

Fr. v. Erbs. Wenn dem Herrn Grafen dieser Zeitvertreib nicht zuwider wäre —

Frieder. Wir lesen den Oberon, und der Verfasser ist nur ein Bürgerlicher.

Hott. So will ich nicht stören. Aber ich warne Sie, meine Gnädigste, von wegen der Tugend. Die jungen Husarenoffiziere sind verdammte Vorleser. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Friederike.

Frieder. Was raunte der Perückenstock
Ihnen da noch in's Ohr?

Fr. v. Erbs. Er hält Sie für gefährlich.

Frieder. Ich gefährlich? Es gab wohl eine
Zeit, wo ich mir so etwas einbildete, aber seit
ich Sie, Grausame, kenne —

Fr. v. Erbs. Theodor! Sie nennen mich
grausam?

Frieder. Sie sind mit der Milch eines
bengalischen Liegers aufgezogen worden; wie könn-
ten Sie sonst einen armen Jüngling so schwach-
ten lassen — (weinend) den die Ueise noch zu Tod
martern wird —

Fr. v. Erbs. Theodor! ich glaube, Sie
weinen?

Frieder. Es ziemt sich allerdings nicht, daß
man weint, wenn man einen Schnurrbart trägt
— aber ich kenne mich selbst nicht mehr — ich
bin durch die Liebe so weibisch geworden — ich
komme mir vor in meiner Husarenuniform wie
ein verkleidetes Frauenzimmer. Aber nein! nein!

ich will mich ermannen, und kann ich Ihr Herz nicht rühren — (zieht den Säbel) so soll dieses Schwert meinen Lebensfaden zerhauen!

Fr. v. Erbs. Donnerkeil! um Gotteswillen! Ja, ja ich liebe Sie! schaffen Sie mir das Eheversprechen, und ich bin die Ihrige.

Frieder. Ha! was hör' ich! und die arme, verlassene Cousine —?

Fr. v. Erbs. Soll haben, soll Alles haben! Kommen Sie in mein Kabinet und lesen Sie mir vor. Ich fühle mich so bewegt — ja lesen Sie mir vor!

Frieder. Von Herzen gern. Sie müssen mir nur verzeihen, wenn ich nicht sonderlich declamire. (Beide ab.)

Ende des ersten Actes.

Zwenter Act.

Friederikens Zimmer. Unter den Möbeln befindet sich ein Großvatersstuhl. Auf einigen andern Stühlen liegen Damenkleider.

Erste Scene.

Friederike als Brauzimmer. Carl in Livree.

Carl.

Ich muß Ihnen gestehen, liebe Friederike, so gern ich Ihre Fesseln trage, so ungern trage ich Ihre Livree.

Frieder. Geduld! Geduld! noch diesen Abend hoffe ich am Ziele zu seyn.

Carl. Eine ganze Stunde haben Sie mich im Vorzimmer der Frau von Erbsenbaum gähnen lassen.

Frieder. O glauben Sie mir, in den Boxen

zimmern haben es die Bedienten nicht am schlimmsten; da müssen oft ganz andere Leute vor ihnen sich hücken.

Carl. Hätte ich diese schlechte Kunst jemahls verstanden, so brauchten wir uns jetzt kein Heirathsgut zu erlisten.

Frieder. Aber mit dem Kammermädchen zu scharmiren, die schlechte Kunst verstehen Sie aus dem Grunde.

Carl. Wer? ich?

Frieder. Hab' ich Sie etwa nicht ertappt, mein schöner Herr, wie Sie eben das hübsche Mädchen in die runden Backen kniffen?

Carl. Aus langer Weile.

Frieder. Ja, ja, so sind die Männer; immer haben Sie Vorwand zur Untreue, und wär's auch nur aus langer Weile.

Carl. Ich schwöre Ihnen —

Frieder. Still! still! Ich werde keine Närrinn seyn, mir ein hübsches Kammermädchen zu halten; denn das einzige Mittel, Euch vor dem Stolpern zu bewahren, ist — wenn man Euch jedes glatte Steinchen aus dem Wege schiebt. Doch vor der Hand genug von dem Capitel. Meine schöne Witwe ist von dem liebent-

würdigen Lieutenant Donnerkeil so bezaubert, daß sie sich mit Gott entschlossen hat, noch diesen Abend das Testament zu vernichten, und zwar coram notario, wie wir Juristen zu sagen pflegen. Versteht sich, daß zuvor das Eheversprechen in ihren Händen seyn muß.

Carl. Vor einem Notarius? Liebe Friederike! das wird nicht gehen.

Frieder. Warum nicht?

Carl. Weil jeder Notarius Schwierigkeiten machen wird. Die gnädige Frau, wird es heißen, muß zuvor den Consens ihres Curators beybringen, und was dergleichen Formalitäten mehr sind.

Frieder. Dafür ist schon gesorgt. Mein Notarius wird nicht die mindeste Schwierigkeit machen; denn der Mann, den ich erkoren habe, um diese ehrwürdige Person zu repräsentiren, sind Sie selbst.

Carl. Ich?

Frieder. Ja, mein schöner Herr! Sie klagten ja über die Bedientenrolle, ich avancire Sie vom Bedienten zum Notarius. Amtskleid und Perücke sind schon da, und das ist bekanntlich die Hauptsache. Einige Zimmer hab' ich ge-

mietet in der Lorenzstraße No. 10. drey Treppen hoch. Dort lauert bereits Ihr Caspar als wohlbestallter Schreiber, ist von mir instruiert, wird die Parteyen empfangen, und — ein wenig in der Geduld üben, bis der Herr Notarius selbst zu erscheinen geruhen.

Carl. Was werden Sie noch aus mir machen?

Frieder. Am Ende meinen Mann, und wenn Sie das einmahl sind, so geb' ich Ihnen mein Wort, daß ich nichts mehr aus Ihnen machen will. Jetzt erheben Sie sich an den bezeichneten Ort.

Carl. Und Sie?

Frieder. Ich erwarte den Grafen Hottentott, um den letzten Sturm auf sein Herz zu beginnen.

Carl. So? Und Sie wollen ganz allein mit ihm seyn?

Frieder. Ganz allein.

Carl. Und deswegen schicken Sie mich fort?

Frieder. Seyn Sie doch vernünftig.

Carl. Nein! nein! ich bin verliebt und folglich unvernünftig. Kurz und gut, ich lasse Sie nicht mit ihm allein.

Frieder. Sie werden machen, daß unser Hoffnungsschifflein im Angesicht des Hafens scheitert.

Carl. Erbarmen Sie sich! Lassen Sie mich wenigstens in der Nähe bleiben, ich sterbe sonst vor Eifersucht.

Frieder. Nun in Gottesnahmen!

Carl. Und gequält muß er werden, das sage ich Ihnen; mit Angstschweiß muß er sein Glück bezahlen.

Frieder. Still, er kommt.

Zweite Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Da bin ich, mein holdseliges Fräulein, da ist der verliebte Graf mit Leib und Wappen.

Frieder. Ich hätte Sie lieber gewünscht mit Leib und Seele.

Hott. Seele oder Wappen, das kommt auf Eins heraus. Ihr plumper Stiefbruder ist doch nicht zu Hause?

Frieder. Nein, er ist ausgegangen, um sich ein Paar Pistolen zu kaufen.

Hott. Pistolen? wozu?

Frieder. Er will sich im Schießen üben. O er ist ein vortrefflicher Schütz. Nächstens wird er Sie bitten, einen Ducaten zwischen dem Daumen und Zeigefinger zu halten; dann will er auf zwanzig Schritt Ihnen den Ducaten wegschießen, ohne Ihre Finger zu berühren.

Hott. Erlauben Sie, dieses verfluchte Experiment mag er anstellen, mit wem's beliebt, ich werde kein Narr seyn — und wenn ich wüßte — (er sieht sich ängstlich um.)

Frieder. Seyn Sie ruhig, er kommt so bald nicht nach Hause.

Hott. Könnte dieser Bursche nicht unterdessen Schildwach stehen?

Frieder. Allerdings! (zu Carl.) Geh' er hinaus vor die Thür und geb' er Acht, daß mein Bruder uns nicht überrasche.

Carl. Ich soll Schildwach stehen, wenn das gnädige Fräulein mit ihrem Liebhaber allein ist?

Hott. Ja! ja! hört er nicht?

Carl. Dazu, denke ich, ist's noch zu früh.

Frieder. Du' er es lieber jetzt mein Freund,
so will ich ihn künftig davon dispensiren.

Hott. Na, ohne Umstände, marsch!

Carl (bey Seite.) Warte! ich will dir das
Rendezvous versetzen. (ab.)

Dritte Scene.

Friederike. Graf Hottentott.

Hott. Auf Ehre, mein schönes Fräulein,
die Physiognomie dieses Kerls ist mir fatal, und
die gebührende Unterthänigkeit solcher Leute scheint
ihm sehr zu mangeln. An unserm Vermählungs-
tage werde ich als einen Beweis Ihrer Liebe for-
dern, daß Sie ihn zum Teufel jagen.

Frieder. (liebäugelnd.) An unserm Vermäh-
lungstage? Wird der jemahls anbrechen?

Hott. (bey Seite.) Hu! das war ein Blick!
der bohrt sich tief in's gräßliche Herz. (laut.) Ja,
mein Täubchen, mit der Zeit bricht man Rosen.

Frieder. Das ist ein dummes Sprichwort,
denn mit der Zeit verwelken die Rosen, und
wenn sie einmah! verwelkt sind, so mag sie kein
Mensch mehr brechen.

Hott. Ey wahrhaftig! da geht mir ein Licht auf. Ich habe das Sprichwort immer so auf Treu und Glauben angenommen.

Frieder. Also, Herr Graf, die Rosen bricht man, wenn sie blühen, und mich dünkt, ich blühe jetzt.

Hott. Aber die Dornen? Wie ist es mit den Dornen?

Frieder. Ich will hoffen, daß Sie nicht von mir, sondern von meinem Bruder sprechen?

Hott. Ich spreche nicht bloß von Ihrem Bruder, dem Pistolenschützen, sondern auch von dem Gelde der Frau von Erbsenbaum, welches ich auf dem Altar der Liebe opfern soll.

Frieder. (ihn streichelnd.) Sie empfangen dagegen dieses Händchen.

Hott. Ja, es ist ein allerliebstes Patschchen, aber leer.

Frieder. Denken Sie nur an meinen wassersüchtigen Vetter.

Hott. Wenn meine Gedanken Todespfeile wären, so läge er längst im Grabe.

Frieder. Auch ohne diese Erbschaft sind wir reich genug.

Hott. Genug? Sie erschrecken mich! Der

Mensch, mein Fräulein, und besonders der vornehme Mensch, hat nie genug.

Frieder. (weinend.) Ich sehe wohl, daß Sie Ausflüchte suchen.

Hott. Ey nicht doch!

Frieder. (schmerzend.) Ich unglückliches Mädchen! warum mußte ich diesen Mann erblicken, diesen Grafen, dessen Gestalt an die Heroen der Vorzeit erinnert, dessen Geist an die weisen Bbotier und dessen Adel schon vor der Sündfluth stiftsfähig war.

Hott. Alles das ist nicht meine Schuld; man wird so geboren, man weiß nicht wie.

Frieder. Ja, Grausamer! zu meiner Qual bist du geboren! Vergebens sucht mein Herz von dir sich loszureißen! es zuckt — es blutet — es wird sich verbluten!

Hott. (für sich.) Das arme Kind!

Frieder. Und möchte nur bald der Tod mich befreien, du, Barbar! meinem Leichenzuge begegnen, und, wenn du an meinem Sarge das hochfreyherrlich Aarauische Wappen erblickst, dein Gewissen dir zudonnern: ich habe sie ermordet!

Hott. (fänge an zu weinen.) Hören Sie auf,

schönstes Fräulein! ich bin ja kein Block von
Granit.

Frieder. Wie wird mir — ist das eine
Ohnmacht — oder ist es der willkommenene Tod —
(Sie sinkt ihm leblos in die Arme.)

Hott. Gott bewahre! länger kann die Hel-
denbrust nicht widerstehen. Eine solche Liebe hat
Belohnung verdient. Es sollen nach tausend Jah-
ren die Chronikenschreiber mich rühmen! — Kom-
men Sie zu sich, meine Holdselige! der Geliebte
Ihres Herzens ist kein Barbar; er zerfließt in
Thränen der Wehmuth, und wird noch diesen
Abend der Frau von Erbsenbaum ihr Versprechen
zurück geben.

Frieder. Was vernehm' ich! ist es die
Stimme eines Engels?

Hott. Es ist die Stimme eines Grafen,
eines gerührten Grafen.

Frieder. Ich lebe wieder auf — das sto-
ckende Blut fängt wieder an zu fließen —

Hott. Künftig soll es durch Ihre Adern
hüpfen und tanzen.

Frieder. Sie wollten das Papier zurück
geben?

Hott. Heute noch.

Frieder. In die Hände eines Notarius deponiren?

Hott. Der Witwe zu eigenen Händen.

Frieder. O thun Sie das nicht! Mein Geliebter! mein Bräutigam! vergib die Furcht eines liebenden Herzens! Frau von Erbsenbaum, in Gefahr, das Kostbarste einzubüßen, würde durch ihre Verzweiflung dich rühren — deinen Entschluß wankend machen, und ich wäre verloren!

Hott. Nun, nun, Märchen, wie soll ich's denn anfangen?

Frieder. In der Lorenzstraße No. 10, drey Treppen hoch, wohnt der Notarius Saalhaider, zu dem gehen Sie, aber gleich; überliefern Sie ihm das furchtbare Document, und ich verspreche Ihnen, daß Sie noch diesen Abend Zeuge der glücklichsten Liebe werden sollen.

Hott. (für sich.) Das gute Kind kann's nicht erwarten. (Zam.) Nun ich gehe schon.

Frieder. Werden Sie mir Wort halten?

Hott. Einige Nothfälle ausgenommen, habe ich stets Wort gehalten. (Für sich.) Wenn ich nur nicht unterwegs mich anders besinne. (Wiß gehen.)

Vierte Scene.

Carl. Die Worigen.

Carl (hastig.) Ich sehe Ihren Herrn Bruder die Straße herauf kommen.

Frieder. Himmel!

Hott. Ey, wenn er vernehmen wird, daß ihm die Ehre bevorsteht, ein Schwager des Grafen Hottentott zu werden?

Frieder. Ach! er hat schon längst andere Absichten mit mir — ich fürchte seine Hize — wenn er Sie hier findet — obnehin hat er eben Pistolen gekauft —

Hott. Die verfluchten Pistolen! ich werde mich vorläufig retiriren.

Carl. Aber wohin? Das Haus können der Herr Graf nicht verlassen, ohne ihm zu begegnen.

Hott. Hier linker Hand ist eine Hintertreppe.

Frieder. Die hat mein Bruder abbrechen lassen, weil er mir nicht traute.

Hott. Ey du lieber Gott! so müßt' ich hier aus dem Fenster in den Garten springen?

Frieder. Ja, wenn Sie das wollten —

Hott. (guät hinaus.) Den Teufel auch! das will ich nicht. Das Fenster ist entsegllich hoch. Lieber verstecke ich mich in Ihr Schlafzimmer.

Frieder. O ums Himmels willen nicht! das durchsucht mein Bruder immer zuerst, wenn er nach Hause kommt.

Hott. Ey du mein Gott! was soll ich denn anfangen?

Carl. Mich dünkt, ich höre den Lieutenant schon auf der Treppe.

Hott. Wenn ich auch den Degen ziehen wollte — (er probirt es) erstens geht er nicht aus der Scheide — und zweytens, wenn er anch herausginge —

Carl. Wenn ich unterthänigst rathen dürfte—

Hott. Rath' er, mein Freund. In der Noth dürfen auch gemeine Leute reden.

Carl. Wenn der Herr Graf sich auf diesen Großvaterstuhl setzen und das gnädige Fräulein Hochdieselben mit allerley Kleidungsstücken bedeckte —

Frieder. Der Rath ist nicht übel.

Hott. Ja, ja, ich siße schon.

Frieder. Hier sind Saloppen, Oberröcke,

Halstücker. — (Sie bedeckt ihn.) Aber der Kopf? was machen wir mit dem Kopfe?

Carl. Den müßten der Herr Graf so lange unter den Arm stecken.

Hott. Wo denkt er hin, mein Freund? ich bin ja keine Gans.

Frieder. Mir fällt etwas bey. (Zu Carl.) Geschwind hohl' er mir die Muffschachtel aus meinem Cabinet. (Carl ab.)

Hott. Was wollen Sie mit der Muffschachtel?

Frieder. Die stülp' ich Ihnen über den Kopf, so wird es scheinen, als stände ein Muff hier auf den Kleidern. (Carl bringt die Schachtel.)

Hott. Wenn mein Kopf nur nicht zu dick ist.

Frieder. Wir wollen's probiren. — O es geht recht gut.

Hott. Wo soll ich denn Luft hernehmen?

Frieder. Sie müssen sich schon ein wenig Gewalt anthun; mein Bruder pflegt nicht lange zu bleiben.

Hott. Wenn er auch nur fünf Minuten bleibt, so muß ich ersticken!

Frieder. Nicht doch. Denken Sie, Sie

wären ein alter Ritter, mit dem Helm auf dem Haupte, mit geschlossenem Visir.

Hott. Ich sehe keinen Strich.

Carl. Weil die Schachtel von Pappe ist, und nicht von Glas.

Hott. Könnte man nicht ein kleines Löchlehen einbohren, da, wo mein Mund sitzt?

Carl. Still! der Herr Lieutenant.

Frieder. (ist unterdessen an die Thür geschlichen, reißt sie auf, kommt mit starken Schritten zurück, und spricht das Folgende, dem Grafen bald zur Rechten, bald zur Linken stehend, bald im feinen, bald im groben Tone, indem sie stets leise den Platz wechselt.)

„Nun, Fräulein Schwester, ich komme dir „anzukündigen, daß dein bestimmter Bräutigam morgen hier seyn wird.“

Ach, lieber Bruder! du weißt, daß mein Herz schon gewählt hat.

„Gewählt? von wem sprichst du?“

Von dem edlen Grafen Hottentott.

„Dem jag' ich eine Kugel durch den Kopf!“

Ach! thu' das nicht, lieber Bruder! du würdest mir zugleich eine Kugel durch das Herz jagen.

„Siehst du diese Pistolen? Die hab' ich des= halb gekauft.“

Unmensch!

„Willst du mir wohl erlauben, Schwester, daß ich sie in deinem Zimmer probire?“

In meinem Zimmer? bist du toll?

„Willst du wetten, ich schiesse auf zehn Schrit= te diese Muffschachtel durch und durch.“

Was? du wolltest durch meinen Zobel= muff schießen?

„Ist ein Zobel muff darin?“

Wenn auch kein Zobel, so ist's doch ein schöner Marder.

„Ich kaufe dir einen andern.“

Nein, Bruder, das leid' ich durchaus nicht! Sieh, ich stelle mich vor ihn hin.

Deine Kugel muß durch mein Herz gehen.

„Na, sey nur ruhig. Ich will die Pistolen im Garten probiren — du sollst sehen, wie ich eine Kirsche vom Baume schiesse; und mit eben der Geschicklichkeit werde ich deinem ge= liebten Grafen beyde Ohrläppchen weg= schießen.“

Aber sage mir nur ums Himmelswillen! was hast du denn gegen den armen Grafen?

„Er besitzt ein Eheversprechen von meiner angebetheten Frau von Erbsenbaum, er steht meiner Liebe, meinem Glück im Wege.“

It's nur das, o Bruder! so laß allen Groll fahren, denn noch in dieser Stunde geht mein theurer Graf zu dem Notarius Saalbader und gibt das Document großmüthig zurück.

„Ja, wenn ich wüßte, daß man seinem Worte trauen dürfte —“

Gewiß du darfst.

„Aber Kreuzdonnerwetter! wenn er uns hineterginge —“

Dann thu', was dir beliebt.

„Nur diesen Abend will ich noch abwarten, aber, bey allen Teufeln! hält er dich für den Narren, so liegt er morgen in seinem hochgräflichen Erbbegräbniß. — Jetzt geh' ich in den Garten und probire die Pistolen. Piff! Paff! Puff!“

(Sie geht mit starken Schritten zur Thür hinaus, kommt aber sogleich leise wieder herein.)

Ach! Gott sey Dank, endlich ist er fort!

Hott. Hülf! Hülf! befreyen Sie mich von dem verfluchten Pappenhelm!

Frieder. (nimmt ihm die Muffschachtel ab.) Mein süßer Graf! wie befinden Sie sich?

Hott. Matt! matt!

Frieder. Fürwahr! die Schweißtropfen perlen von Ihrer Stirn.

Hott. Ich habe vor Begierde geschwigt, mit Ihrem Bruder Kugeln zu wechseln.

Carl. Der Herr Lieutenant ist noch im Garten; soll ich ihn rufen?

Hott. Halt' er sein Maul. Jetzt bin ich schon kühler geworden. Ach! und was hab' ich vernommen! meine holde Braut wollte lieber die Kugel mit ihrer Brust auffangen, als selbige in diese, mit meinem Gehirn ausgefüllte Muffschachtel dringen lassen — da vergoß ich noble Thränen! da schwur ich zu vergelten!

Frieder. Wohlan, so zögern Sie nicht. Um diese Zeit finden Sie den gelehrten Caalbacher zu Hause. Geschwind holen Sie das anstößige Papier, und noch diesen Abend führt mein Bruder selbst mich in die Arme des Geliebten.

Hott. O wie werden Sie da so sanft ruhen! Erquicken Sie vorläufig meine durstenden Lippen durch einen Kuß.

Carl (sieht nach dem Gartenfenster.) Der Herr
Lieutenant Donnerkeil kommt zurück.

Frieder. Eilen Sie, liebster Graf, noch
darf er Sie nicht sehen.

Hort. Ich eile! (Mit drey großen Schritten zur
Thür hinaus.)

Frieder. (ruft ihm nach.) Lorenzkraße, No.
10, drey Treppen hoch.

F ü n f t e S c e n e.

Carl. Friederike. (Beide lachen.)

Frieder. Nun, lieber Carl, hab' ich mei-
ne Rolle gut gespielt?

Carl. So gut, daß Sie bey jedem Thea-
ter sich engagiren können. Aber bilden Sie sich
nur nichts darauf ein; denn sobald es darauf an-
kommt, einen Mann zu foppen, da ist jedes
Frauzimmer eine vollkommene Schauspielerinn.

Frieder. Ich habe jetzt nicht Zeit, mich
zu besinnen, ob das ein Kompliment oder eine
Cottise ist. Wir müssen eilen; denn mein Bräu-
tigam und meine Braut werden sich pünctlich

einstellen. Geschwind, mein Herr! verfügen Sie sich in dieses Zimmer. Die Notariusmaske liegt bereit. Ich will indessen mein Lieutenantsbündel zum letzten Mal schnüren. Nur schnell! Ihr Caspar ist zwar gehbrigg instruirt, die werthen Gäste zu empfangen; doch dürfen wir sein noch ungeübtes Talent auch nicht zu lange auf die Probe stellen. Fort! fort! und vor allen Dingen vergessen Sie die große Perücke nicht.

Carl. Nein, nein! Nur verschonen Sie mich künftig mit jedem fremden Kopffschmuck. (Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

S e c h s t e S c e n e.

Die gemietheten Zimmer. Mittel- und Seitenthüren.

Casp. (als Schreiber, beguckt sich und lacht.) Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es so leicht wäre, ein Gelehrter zu werden; denn ein Schreiber bey einem Notarius, ey der spielt schon eine artige Rolle in der gelehrten Republik. Wie viele tausend Buchstaben laufen nicht jährlich durch seine Finger! und wie viel in der

Welt auf einen einzigen Buchstaben ankommt, das lehrt die Erfahrung. Das D zum Exempel — Herr Doctor. Das M — Herr Magister. Das V — Herr von. Das N. N. welches jeden Unbekannten bezeichnet — Das P. P. womit mein Herr seine Briefchen anfängt — Das A, mit welchem man sich verwundert — Das B, welches man sagen muß, wenn man A gesagt hat — Das O, durch welches man beklagt — lauter einzelne Buchstaben von schwerem Gewicht, und ein Schreiber ist Herr über sie Alle! Er stellt sie in Reih' und Glieder, wie es ihm beliebt; er stößt sie auch wieder hinaus durch einen einzigen Federstrich. Ja, ich fühle mich begeistert! mir fehlt nur noch eine große Feder hinter den Ohren. (Er steckt sich eine dahinter.) So! nun mag kommen, wer will. Ich wette, daß Niemand den Reitknecht Caspar hinter mir sucht.

Siebente Scene.

Graf Hottentott. Caspar.

Hott. Bin ich hier recht bey dem Notarius Saalbader?

Casp. Ja, mein Freund! Was steht zu seinen Diensten?

Hott. Was! ist er verrückt? Sieht er nicht, daß ich der Graf von Hottentott bin?

Casp. Ach, ich bitte Euer Hochgräfliche Excellenz tausend Mal um Vergebung —

Hott. Mensch! ich vergebe so etwas in meinem Leben nicht.

Casp. Himmel! das würde mich noch in meinem Sterbestündlein quälen!

Hott. Desto besser! Mensch, ist er der Notarius selbst?

Casp. Nein, habe nur die Ehre, dessen Schreiber zu seyn.

Hott. So ruf' er mir den Notarius.

Casp. Noch ist er nicht zu Hause; allein ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Hott. Mensch! und ich soll unterdessen bey ihm in der Schreibstube warten?

Casp. In jenem Zimmer finden Euer Excellenz einen Sofa und englische Kupferstiche an den Wänden.

Hott. Sehr wohl, Mensch! dahin will ich mich erheben.

Casp. Dürft' ich mich unterstehen zu fr-

gen: warum Euer Excellenz mich immer Mensch zu nennen belieben?

Hott. Mensch. Weiß er denn noch nicht, daß vornehme Personen durch diesen Titel ihre Geringschätzung ausdrücken. (Er geht in das Zimmer rechter Hand.)

Casp. So? Das will ich mir merken. Wer zu einem Menschen sagt: Mensch! das ist so gut, als ob er ihm eine Ohrfeige gibt. Das muß man doch gestehen: ehrlich sind die Menschen; sie machen gar kein Geheimniß daraus, daß sie nichts taugen.

Achte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Caspar.

Fr. v. Erbs. Ist hier die Wohnung des Notarius Saalbader?

Casp. Ganz recht.

Fr. v. Erbs. Ist der gute Mann zu Hause?

Casp. Noch nicht; aber bald.

Fr. v. Erbs. So werde ich ihn erwarten.

Casp. Es hat sich eine Witwe bey ihm melden lassen; ich weiß daher nicht, mein gnädiges Fräulein, ob er Zeit haben wird, mit Ihnen zu sprechen.

Fr. v. Erbs. (bey Seite.) Fräulein? — ein recht wohl erzogener Mensch! — (laut.) Hier, mein Freund, ist ein Trinkgeld.

Casp. Sehr verbunden, mein gnädiges Fräulein; ich fürchte nur, daß Sie noch zu jung sind, um Geschäfte mit einem Notarius abzu-
thun. Ein Frauenzimmer muß wenigstens mün-
dig seyn.

Fr. v. Erbs. (lächelnd.) Da, nehme er noch etwas, mein Freund; ich bin in der That mündig.

Casp. Das wäre! O darüber müßten wir Beweise haben; denn sehen Sie, mein gnädiges Fräulein, ein Notarius darf, auch einem so schönen Munde als dem Ihrigen, nicht ohne Beweis glauben.

Fr. v. Erbs. Da, nehm' er noch etwas, mein Freund. Er soll wissen, daß ich selbst die Witwe bin, die sich hat melden lassen. Nun? was sagt er nun?

Casp. Ich erstaune und sage, daß, wenn

ich das Glück gehabt hätte, Eurer Gnaden Gemahl zu seyn, ich mich vor dem Sterben wohl gehülthet haben würde.

Fr. v. Erbs. Er ist ein sehr artiger Mensch. Da, nehm' er noch etwas.

Casp. Lauter Sparsfennige zum Andenken an die schöne Hand, von der ich sie empfangen.

Fr. v. Erbs. Er verdient, daß ich ihm den ganzen Beutel gebe. (Sie thut es.)

Casp. Wollen Euer Gnaden indessen in dieses Zimmer treten? Es hängt ein Spiegel darin, den ich beneiden muß, weil er das Glück haben wird, Dero holde Gestalt vom Kopf bis zu den Füßen in sich aufzunehmen.

Fr. v. Erbs. (zieht einen Ring vom Finger und reicht ihm denselben.) Mein Freund, er ist zu etwas Besserem geboren, als er hier vorstellen muß. (Ab in das Zimmer linker Hand.)

Casp. (allein.) Ja, zum Spitzbuben bin ich geboren, und das ist das Beste, was man auf der Welt werden kann. Indessen — einer alten Rokette die Ducaten abschmeicheln, ist doch wohl eine der unschuldigsten Spitzbübereyen — Ey wer kommt denn da? Alle Wetter! mein Herr!

Neunte Scene.

Carl als Notarius. Friederike. Caspar.

Frieder. Du siehst hier den venerablen Herrn Notarius Saalbader vor dir.

Casp. Ha ha ha! lassen Sie sich beschauen, damit ich Ihnen nachher nicht ins Gesicht pruhste.

Frieder. Ist noch Niemand hier gewesen?

Casp. O sie stecken Beyde schon in ihren Käffchen, und harren mit Verlangen auf Seine Wohlweisheit den Herrn Notarius.

Frieder. Bravo! Diese Pünctlichkeit läßt einen glücklichen Ausgang erwarten. Wohlan, mein Herr Notarius, pflanzen Sie sich hinter diesen Tisch, kräuseln Sie die Stirn, nehmen Sie eine Amtsmiene an, schütteln Sie die Perücke, sprechen Sie durch die Nase, werfen Sie lateinische Brocken mit unter.

Carl. Ich sitze schon und habe meinen Mund bereits in lateinische Falten gelegt.

Frieder. In welchem Zimmer harrt mein Bräutigam?

Casp. In diesem.

Frieder. (öffnet die Thür.) O mein süßer

Graf! Sie schon hier? Sie mir zuvor gekommen? Sie beschämen mich! Sie entzücken mich! Kommen Sie heraus! fliegen Sie in meine Arme!

Carl. In Ihre Arme? Das will ich mir verbitten.

Zehnte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Da bin ich! da bin ich, mein Täubchen! habe Wort gehalten, nicht wahr?

Frieder. Dafür muß ich Sie küssen.

Carl. Halt! halt! hier wird nicht geküßt! Hier ist eine ehrbare Gerichtsstätte.

Frieder. Ey, mein Herr Notarius, wenn es mir beliebt, meinen Bräutigam zu küssen, was können Sie dawider einwenden?

Carl. Diesen Abend in Ihrer Wohnung mögen Sie Ihren Bräutigam küssen, so viel Ihnen beliebt, und wenn Sie erlauben, so will ich selbst dabey zugegen seyn; aber hier, coram protocollo, muß ich mit dem großen Juri-

sten Ovidius ausrufen: nemo ante mortem beatus!

Frieder. (zu Hottentott.) Ein alberner Verdant.

Hott. Lassen wir ihm seinen Schnickschnack. Im Grunde hat er nicht ganz unrecht; denn es ist noch nie ein Graf von Hottentott coram protocollo geküßt worden.

Frieder. Aber ich hätte nun gerade Lust dazu, bloß um den Herrn Notarius ein wenig zu ärgern.

Carl. Mein Fräulein! Wenn ich mich ärgere, so pflege ich meine Perücke sammt dem Notarius an den Nagel zu hängen, verstehen Sie mich?

Frieder. Ey wie pösig!

Hott. Holde Braut, lassen wir's gut seyn. Sie verzögern nur Ihr Glück.

Frieder. Ja, ich hoffe glücklich zu werden; aber auch glücklich zu machen, das sollte man nicht vergessen.

Hott. Ey das vergißt man auch nicht.

Carl. Im Gegentheil, man wünscht es zu beschleunigen. Hora ruit. Alea jacta est.

Hott. Von einem Thal ist hier nicht die

Rede, sondern von einem Eheversprechen, welches mir von der reichen Frau von Erbsenbaum — ich kann wohl sagen, aufgedrungen worden. Nun, der Herr sieht wohl, wen er vor sich hat, folglich bedarf es keiner weitern Betheuerung.

Carl. Ganz und gar nicht; denn der große Jurist Martal spricht ausdrücklich: ostendit stultas opes morbus.

Gott. Da hat der Mann ganz Recht. Na, schau der Herr, ich habe dieses hochadelige Fräulein zu meiner gottseligen Braut erkieset, erlöset und erleset. Da nun aber, so viel mir bewußt, nur einem einzigen Grafen im heiligen Römischen Reiche der Gemahlinnen zwey verstattet worden, nämlich dem Herrn Grafen von Gleichen tapfern Angedenkens; so lege ich nunmehr besagtes Eheversprechen in seine Hände, mein Herr Notarins, und wenn er dasselbe besagter Witwe dergestalt mit christlicher Vorsicht insinuirt, daß der Schrecken ihr nicht am Leben schadet, so soll er morgen Mittag bey mir speisen. (Zu Friederiken.) War's so recht?

Frieder. (wirft ihm Kisse zu.)

Carl. Excellentissime et honoratissime

comes Hottentotticus! Belieben Sie einstweilen zurück in jenes Zimmer sich zu versügen, bis ich Alles in Ordnung gebracht und Ihnen zurufen kann: finis coronat opus!

Hott. Jetzt folgen Sie mir, schöne Braut!

Carl. Solches kann nicht statuiert werden.

Hott. Warum nicht?

Carl. Weil jedes Ding nicht allein seine Zeit, sondern auch seinen Ort haben muß. Tempus et locus, spricht Justinian.

Hott. So? wer war denn dieser Justinian?

Carl. Ein Kaiser.

Hott. Allen Respect! Aber was thaten Seine Majestät, wenn sie Langeweile hatten?

Carl. Sie schlummerten ein wenig, und das rathe ich Ihnen gleichfalls bis zur fröhlichen Auferweckung.

Frieder. Gehen Sie, mein süßer Graf, ich werde indessen meinen Bruder von der glücklichen Katastrophe unterrichten.

Hott. Ja, ja, thun Sie das. Warnen Sie ihn aber, daß er die Pistolen nicht mitbringt; denn es könnte mir bey ihrem Anblick die Galle überlaufen. (Ab.)

Frieder. Ha ha ha! Der arme Sänder ist abgethan. Was Sie betrifft, mein schöner Herr, so verspare ich die gerechte Züchtigung wegen Ihrer Eifersüchteleyen bis nach der Komödie.

Carl. Aber Sie bringen auch einen ehrlichen Liebhaber bisweilen so zur Verzweiflung —

Frieder. Still! still! jetzt ist nicht Zeit, die Sache gründlich abzuthun. Her mit dem Eheversprechen! In zwey Minuten bin ich wieder hier. Verhören Sie unterdessen die Frau von Erbsenbaum. Sehen Sie wohl? ich bin nicht eifersüchtig, ich lasse Sie mit ihr allein. (ab.)

Carl. Es ist sonderbar, das wilde Mädchen hat mir's angethan: je mehr ich mich über sie ärgere, je mehr möcht' ich sie küssen. Geh, Caspar, lade die Frau von Erbsenbaum vor meinen Stuhl.

Casp. (öffnet die Thür.) Gnädigste aller gnädigen Frauen! der Herr Notarius bittet, vor ihm zu erscheinen.

Filfte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Die Vorigen.

Fr. v. Erbs. Mein Herr! Sie sehen eine betrübtte Witwe, welche man mit Gewalt zwingt, ihren Trauerschleyer an Hymens Sackel auslodern zu lassen.

Carl. Famulus! einen Stuhl für die gnädige Frau.

Fr. v. Erbs. Allerdings bin ich matt! denn wenn das Herz bricht, brechen auch die Füße.

Carl. Wie? man will Euer Gnaden mit Gewalt zu einer zweyten Ehe zwingen? Besorgen Sie nichts, die Geseze verleihen Ihnen Schutz.

Fr. v. Erbs. Ach mein Herr Notarius! leider thun die Geseze solches nicht!

Carl. Ey! wie so?

Fr. v. Erbs. Es ist nähmlich die Gewalt der Liebe, von der ich rede.

Carl. So, so!

Fr. v. Erbs. Sie werden das schöne Werk

von Lafontaine wohl kennen: die Gewalt der Liebe?

Carl. In Notariats-Instrumenten ist nichts davon enthalten.

Fr. v. Erbs. Wohl Ihnen! Wehe mir! (seufzend.) Ich habe sie empfunden, jene sanfte Allgewalt.

Casp. (hohlt einen tiefen Seufzer.)

Fr. v. Erbs. Sie sollen Alles wissen. Nach dem Tode meines seligen Gemahls — (sie seufzt.)

Casp. (seufzt auch.)

Fr. v. Erbs. Rieth mir die Vernunft, einen gewissen Grafen zu heirathen, um in der Welt einen Rang zu behaupten, der meinem Reichthum angemessen wäre. Was geschieht? In einer schwachen Stunde — (sie seufzt.)

Casp. (seufzt auch.)

Fr. v. Erbs. Sie wissen, mein Herr, Frauenzimmer haben bisweilen schwache Stunden —

Carl. O ja, das weiß ich.

Fr. v. Erbs. Nun, in einer solchen entlockte mir besagter Graf ein schriftliches Eheversprechen, das ich auch zu halten gesonnen war, so lange — bis — (sie seufzt.)

Ca sp. (seufzt auch.)

Fr. v. Erbs. Bis ich einen jungen Husarenoffizier, den Lieutenant von Donnerkeil erblickte, der mich liebt, mein Herr — nein, der mich anbethet! der mich vergöttert! der liebenswürdigste und zugleich der edelste von allen Husaren, die jemahls einen Schnurrbart getragen haben. Hören Sie den Beweis seines Edelmuths: er war bereits mit meiner Cousine versprochen, sein Vater hatte ihn dazu gezwungen; dennoch will er sie nicht verlassen, ohne ihr wenigstens einen Ersatz zu bieten.

Carl. Vermuthlich einen seiner Herren Cameraden?

Fr. v. Erbs. Wo denken Sie hin? Wäre das ein Ersatz! Ach! es gibt nur einen Donnerkeil auf der Welt! Nein, das Schicksal hat nun einmahl meine arme Cousine zum Verschmachten verurtheilt; doch will der Edle, daß sie nur aus Liebe, nicht aus Mangel verschmachte. Darum soll ich ein gewisses Testament Ihnen ausliefern, dessen Vernichtung jene Unglückliche in den Besitz von funfzig tausend Thalern seyn würde.

Carl. Und Sie wären in der That gesonnen, ein so großes Opfer zu bringen?

Fr. v. Erbsf. Herr Notarius Saalbader, haben Sie jemahls geliebt?

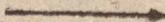
Casp. (seufzt.)

Carl. Ein Notarius publicus caesareus juratus hat keine Zeit sich zu verlieben.

Fr. v. Erbsf. Ach! dann können Sie auch nicht urtheilen!

Carl. Ich enthalte mich dessen, wie es mir geziemt.

Fr. v. Erbsf. Hier ist das Testament. Fünfzig tausend Thaler sind ein hoher Preis; aber wenn ich wüßte, daß mein süßer Lieutenant jenes fatale Eheversprechen —



Zwölfte Scene.

Friederike als Husar. Die Vorigen

Frieder. (zu ihren Füßen.) Hier ist es, schönste der Frauen!

Fr. v. Erbsf. Ha! was seh' ich!

Frieder. Sie sehen den treuesten Liebha-

ber zu Ihren Füßen, der vor Begierde brennt,
diese Papiere gegen einander auszuwechseln.

Fr. v. Erbs. und }
Caspar } (seufzen.)

Fr. v. Erbs. Herr Notarius Saalbader,
urtheilen Sie nun selbst, kann man ihm wider-
stehen?

Carl. In der That, wenn er ein Frauen-
zimmer wäre —

Fr. v. Erbs. So würd' ich aus Liebe zur
Mannsperson werden. Steh auf, mein süßer
Junge, du bist erhört. Da, da, nimm das Tes-
tament, verbrenne es, zerreiße es, laß deine
Husaren Patronen daraus machen; mir gib das
verhaßte Papier zurück. (Sie wechseln die Docu-
mente.)

Frieder. (auffspringend.) Triumph! Die
schlaue Liebe siegt! — Herr Notarius, Sie sind
Zeuge, daß diese reizende Witwe mir erlaubt
hat, mit dem Testament zu machen, was mir
beliebt!

Carl. Allerdings!

Frieder. Wohlan, Famulus! helf er
mir. (Wende zerreißen das Testament in kleine Stücke.)

Fr. v. Erbs. Und nun zum Altar.

Dreyzehnte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Ey! ey! was erblick' ich!

Fr. v. Erbs. Himmel! der Graf!

Hott. Auch Sie, meine Gnädigste, coram
protocollo?

Fr. v. Erbs. Herr Graf! Da Sie durch
Zurücksendung dieser Schrift mich beleidigt und
verschmäht haben, so erkläre ich Ihnen hiermit,
daß ich dem Lieutenant von Donnerkeil meine
Hand reiche.

Hott. Und ich werde mich mit dessen Stief-
schwester, dem Fräulein von Ararau, vermählen.
Ich hoffe, Herr Lieutenant, die Sache ist
richtig?

Frieder. O ja, die Sache ist ganz richtig.

Hott. Wo ist denn Ihre holdselige Schwe-
ster?

Frieder. Wollen Sie die Schwester ha-
ben? (Sie legt den Hut ab, zieht ihr Häubchen aus
der Patrontasche, und setzt es auf.) Hier ist sie. (Zu
Frau von Erbsenbaum.) Wollen Sie den Bruder?
(Sie steckt das Häubchen wieder ein und drückt den Hut auf
den Kopf.) Sapperment! hier ist er. (zu Hottent-

est) Aber das sage ich Ihnen: wenn Sie die Schwester heirathen, so sitzt Ihnen der Bruder auf dem Halse! (zu Frau von Erbensbaum.) Und wenn Sie den Bruder heirathen, so müssen Sie mit der Schwester zu Bette gehen.

Hott. und Fr. v. Erbs. (ganz verblüfft.)
Was soll das heißen?

Frieder. Das soll heißen, daß dieser Schnurrbart nicht auf meinem Grund und Boden gewachsen ist, (sie wirft ihn weg,) sondern daß ich die arme Cousine Friederike bin, und daß ich mir nicht anders zu helfen wußte, um das erschlichene Testament unsers Vatters zu vernichten. Gott sey Dank! da liegen die Stücke. Wir theilen die Erbschaft. Mir wird doch nur ein Viertel davon übrig bleiben; denn ich theile sie abermahls mit meinem Geliebten.

Fr. v. Erbs. Was? betrogen?

Frieder. O nein! nur ein wenig Komödie gespielt, um einen Betrug wieder gut zu machen.

Hott. Herr Notarius! zu Hülfe!

Fr. v. Erbs. Protocolliren Sie!

Hott. Rescribiren Sie!

Fr. v. Erbs. Attestiren Sie!

Hott. Excipiren Sie!

Fr. v. Erbs. Denunciren Sie!

Hott. Condemniren Sie!

Carl. (indem er hervortritt und die Perücke abnimmt.) Permittiren Sie! Ich bin so eigentlich kein Notarius, sondern Carl von Ulrich. Ein ehrlicher Landedelmann, der sein schlaues Mädchen unter den Arm nimmt, und sich Ihnen bestens empfiehlt.

Frieder. (wirft Beiden Küsse zu und geht langsam mit Carl ab.)

Vierzehnte Scene.

Graf Hottentott. Frau von Erbsenbaum. Caspar, (der ins Häufchen lacht.)

(Stumme Pause.)

Fr. v. Erbs. Wir sind betrogen.

Hott. Leider ja!

Fr. v. Erbs. Man hat mir das Testament aus der Hand gespielt.

Hott. Und ein gewisses anderes Papier in die Hand gespielt.

Fr. v. Erbs. Jenes ist zerrissen.

Hott. Dieses noch nicht.

Fr. v. Erbs. Aber ich werde es nun auch zerreissen.

Hott. Gnade!

Fr. v. Erbs. Sie haben mich verschmäht.

Hott. Und Sie mich.

Fr. v. Erbs. Um einer lustigen Dirne willen.

Hott. Um eines jungen Laffen willen.

Fr. v. Erbs. O ich fühlte wohl, daß dieser Laffe keine Mannsperson war, wie hätte sonst mein keusches Herz für ihn klopfen können?

Hott. Und ich merkte halb, daß dieses Mädchen kein Frauenzimmer war, wie hätte sonst —

Fr. v. Erbs. Schweigen Sie doch! kein Frauenzimmer? Was wäre sie denn sonst?

Hott. Eine Hexe, die verbrannt werden muß, damit aus ihrer Asche der Phönix unserer Liebe wiederum empor steige.

Fr. v. Erbs. (korkend.) Ihrer Liebe? — Ich bin um funfzig tausend Thaler ärmer geworden.

Hott. Auch drey Viertel Ihrer vormahligen

Reize können noch immer ein nobles Herz entflammen. (Er reißt ihr das Papier aus der Hand.)

Fr. v. Erbs. Was machen Sie?

Hott. (zu ihren Füßen.) Gnade!

Fr. v. Erbs. (ihm in die Arme sinkend.) Bergräther!

Carl und Frieder. (die an der Thür tauschen, Matschen in die Hände.) Bravo! Bravo!

(Der Vorhang fällt.)

Wien, 1814.

Gedruckt bey Anton Strauß

Die vollständige Sammlung
 von
 Aug. von Kozebue's Theater,
 enthält dasselbe in folgender Ordnung:

1. Band. Der Eremit auf Formentera. — Adelheid von Wulfingen. — Menschenhaß und Reue.
2. Bd. Die Indianer in England. — Die Sonnenjungfrau.
3. Bd. Das Kind der Liebe. — Der weibliche Jakobiner-
 Klub. — Der Spiegelritter.
4. Bd. Bruder Moriz. — Die edle Lüge. — Der Papagoy.
5. Bd. Sultan Wampum. — Graf Benjowsky. — Kol-
 las Tod.
6. Bd. Armuth und Edelsinn. — Der Mann von 40 Jah-
 ren. — Die Negerclaven.
7. Bd. Die Verleumder. — Die Witwe und das Reitz-
 pferd. — Der Wildfang.
8. Bd. Der Graf von Burgund. — Falsche Scham. —
 Lavenrouse.
9. Bd. Die Versöhnung. — Die Verwandtschaften. — Die
 Unglücklichen.

10. Bd. Der Opfertod. — Das Dorf im Gebirg. — Die silberne Hochzeit.
11. Bd. Die Korfen. — Der alte Leibkutscher Peters III. — Üble Laune.
12. Bd. Johanna Montfaucon. — Das Schreibepuff. — Der Gefangene. — Der hyperboreische Esel.
13. Bd. Das neue Jahrhundert. — Der Laubstümme. — Lohn der Wahrheit.
14. Bd. Das Epigramm. — Die kluge Frau. — Die Zurückkunft des Vaters.
15. Bd. Octavia. — Die beyden Klingsberg.
16. Bd. Gustav Wafa. — Bayard.
17. Bd. Der Besuch. — Des Teufels Lustschloß. — Die Kreuzfahrer.
18. Bd. Die baymbergigen Brüder. — Cleopatra. — Unser Fritz. — Die Witwe. — Der Hahnenschlag. — Ariadne auf Naxos.
19. Bd. Die deutschen Kleinstädter. — Die französischen Kleinstädter. — Der Wirrwar.
20. Bd. Die Hussiten vor Raumburg. — Hugo Grotius. — Der Schauspieler wider Willen.
21. Bd. Das Urtheil des Paris. — Die Tochter Pharaonis. — Rübzahl. — Das Infognito. — Die Uhr und die Lorte. — Sultan Bimbambum.
22. Bd. Don Ramudo de Colibrados. — Pagenstreiche. — Der todte Neffe.
23. Bd. Die kleine Puzmacherinn. — Der Gimpel auf der Messe. — Die Sparbüchse. — Hygea. — Mädchenfreundschaft. — Der Trunkenbold.
24. Bd. Eduard in Schottland. — Der Vater von ungesähr. — Der Abschied. — Keuß von Plauen.
25. Bd. Die Stricknadeln. — Die Schule der Frauen. — Sanchon, das Leyer mädchen.
26. Bd. Die Beichte. — Die Nachbarschaft. — Das Röst-

- lichste. — Ehrensiegel. — Die Brandschätzung. — Das verlorne Kind.
27. Bd. Die Organe des Gehirns. — Blinde Liebe. — Carotus Magnus.
28. Bd. Der Sammtrock. — Das Dörtschen. — Der Kater. — Kaiser Claudius. — Lustspiel an Fenstern. — Das Strandrecht.
29. Bd. Das Posthaus. — Der Leinweber. — Der Stumme. — Die Erbschaft. — Graf Gleichen. — Der Deserteur.
30. Bd. Der Russe in Deutschland. — Die Unvermählte. — Das Gespenst.
31. Bd. Die englischen Waaren. — Die Seeschlacht — Das Landhaus. — Der Declamator. — Der Hagestolz. — Die Abendstunde.
32. Bd. Ubaldo. — Das Intermezzo. — Der blinde Gärtner.
33. Bd. Herr Merks. — Die Büchse der Pandora. — Die Zerstreuten. — Der häusliche Zwist. — Des Esels Schatten. — Das Harem.
34. Bd. Die kleine Zigeunerinn. — Der verbannte Amor.
35. Bd. Die Feuerprobe. — Blind geladen. — Der arme Minnesänger. — Die Comödiantinn aus Liebe. — Das zugemauerte Fenster. — Die Glücklichen.
36. Bd. Sorgen ohne Noth. — Das arabische Pulver.
37. Bd. Teodora. — Die alten Liebschaften. — Das Thal von Uthmeria. — Der Lügenfeind. — Die Quäcker. — Das unsichtbare Mädchen.
38. Bd. Der Pächter Feldkümmel. — Die neue Frauenschule.
39. Bd. Die Belagerung von Saragossa. — Max Hefenstein.
40. Bd. Die Rosen des Herrn von Malesherbes. — Die Heyden kleinen Auvergnaten. — Die Masken. — Der

- arme Poet. — Das getheilte Herz. — Die respectable
Gesellschaft.
41. Bd. Brief aus Cadix. — Die deutsche Hausfrau. —
Bala's Fluch. — Ungarns erster Wohlthäter. — Die
Ruinen von Athen.
42. Bd. Der Fluch eines Römers. — Die Nachtmühe des
Propheten Elias. — Die seltene Krankheit. — Zwey
Nichten für Eine. — Braut und Bräutigam in Einer
Person.
-